Für die Schulpraxis.

I. Das Antworten der Schüler in ganzen Sätzen.

Von *Christian Zimmermann,* Cincinnati, O.

Motto: „Gebt dem Kinde vor allem die Sprache, denn das Wort weckt den Gedanken.“

Antwort oder Gegenwort, Gegenrede heisst der Begriff oder Gedanke, welchen die Frage verlangt. Daraus ergiebt sich, dass Frage und Antwort zusammengehörige Dinge, Teile desselben Gedankens sind. Zum Zweck der Belehrung treten hiebei Personen zu einander in wechselseitiges Redeverhältnis. Die Belehrung ist nicht selten eine gegenseitige; wo aber wie beim Schulunterricht zwei auf ganz verschiedener Bildungsstufe stehende Persönlichkeiten in dieses Verhältnis treten, dienen Frage und Antwort zumeist der Belehrung des einen Teils, weswegen fast ausschliesslich die Frage dem Lehrer, die Antwort dem Schüler zufällt. Alle Unterrichtsfragen stellen die Anforderung an den Schüler, durch die Antwort Zeugnis abzulegen vom Erkennen und Können. Das erste hiebei ist, dass der Schüler den Zweck der Frage erkenne, also die Frage verstehe. An dem Lehrer ist es zunächst, durch richtige Fragebildung die Antwort nahe zu legen. Dazu gehört vor allem, dass die Frage bestimmt sei, d. h. dass sie durch Hinzunahme aller wesentlichen Momente die nötige Vollständigkeit und Deutlichkeit erlange. So wird sie für den Schüler der Führer, der auf den verlangten Begriff sicher hinleitet. Da die Frage immer nur eine Begriffsbestimmung offen lässt, so ist durch Angabe derselben das Verlangen des Fragenden eigentlich befriedigt. Es ist also die Antwort als „Wort“, als Begriff an sich eine richtige, weshalb diese Form der Antwort beim Schulunterricht keineswegs ausgeschlossen bleibt. Die Frage ist nur die, ob solche lakonische Antworten dem Unterricht förderlich und dienstlich sind.

Wenn beim Beginn des Schuljahres neue Pflegebefohlene die Schulschwelle überschreiten und du machst den ersten Versuch, dich mit ihnen ins Einvernehmen zu setzen, du richtest die kindlichsten und zärtlichsten Fragen an sie: keine Antwort. Warum? Sie verstehen dich nicht. Also denkst du sofort daran, dass du „Sprachunmündige“ vor dir hast und redest sie in ihrer Sprache an. Ihr Mund geht auf, aber nur für ein Wort, ein andermal wieder eines. Warum so wenig? Sie besitzen nicht mehr, ihre Spracharmut ist gross. Wenn auch je und je Anlage, Temperament und Herkunft zu einer bescheidenen oder unbescheidenen Mundfertigkeit bereits verholfen haben, die grosse Masse verfügt über einen geringen Schatz von Wörtern, meist Begriffswörter, während der Bestand an Formwörtern so mangelhaft sich erweist, dass an eine ordentliche Form der Rede zunächst nicht zu denken ist.—Also Kultur der Sprache heisst die Losung. Der Schüler erwerbe sich Verständnis der Sprache durch Hören des gesprochenen, dann durch Lesen des geschriebenen Gedankens, sofort aber auch Fertigkeit im Gebrauch derselben beim Sprechen und Schreiben. So wird die Sprache Mittel des Gedankenaustausches. Und zwar sind Hören und Sprechen die zunächstliegenden Thätigkeiten, durch welche jenes Ziel erreicht werden kann, da der mündliche Verkehr zwischen Lehrer und Schüler dadurch bedingt wird.

Also erstens: der Schüler höre! Er höre aber nur Mustergiltiges. „Auf lautes, richtiges Sprechen“ hat darum der Lehrer vor allem bei sich selbst zu halten. Laute Stimmen sind freilich bei den Lehrern nichts Seltenes; im Gegenteil hört man sagen, dass in manchen Schulen Stunde für Stunde nur die Stentorstimme des Lehrers dröhne, während die Schüler bescheiden verstummen. Wie mancher hat

es schon bereut, dass er nicht an die Wahrheit des Wortes geglaubt: „Wenn die Schüler reden sollen, muss der Lehrer schweigen können." „Richtiges" Sprechen hingegen stellt schon Anforderungen an den Lehrer. Seine Sprache sei lautrichtig, scharf artikuliert, die Satzbildung richtig. Nur wo das Sprechen des Lehrers den pädagogischen Anforderungen entspricht, kann das Hören des Schülers einen wirklichen, bleibenden Gewinn haben.

Zweitens: der Schüler spreche! Ist das Auffassen der vom Lehrer zu Gehör gebrachten Gedanken der erste Schritt in der Sprachübung des Schülers, so schliesst sich daran als zweiter die mit Konsequenz und Genauigkeit durchzuführende Nachahmung und Gewöhnung. Namentlich was das laute Sprechen anbelangt, so führt nur eiserne Strenge vom ersten Schultage an zum Ziel. Peinlichste Genauigkeit aber verlangt das richtige Sprechen des Schülers. Er hat es hier ganz und gar dem Lehrer nachzuthun vor allem in Lautrichtigkeit, dann aber insbesondere in Darstellung vollständiger Gedanken, sei es, dass es sich bloss um Wiedergabe eines Satzes handelt, sei es die Ergänzung eines durch die Frage angeregten Gedankens. In diesem Fall hat er zum Zweck der Vollständigkeit die Frage des Lehrers in die Antwort mit aufzunehmen. Der Schüler soll also die schriftdeutsche Rede des Lehrers auffassen lernen, es soll die Scheu vor dem Gebrauch derselben bei ihm überwunden werden, es sollen ihre Formen ihm durch Ohr und Mund gehen. Deshalb ist das Antworten „in ganzen Sätzen" namentlich auf der unteren Stufe durchaus notwendig und allein richtig. Wir möchten dasselbe die „Schulform" der Antwort nennen, nicht weil sie der Schule spezifisch eigen, sondern weil sie ein vortreffliches Mittel zur Schulung in der Sprache abgiebt. Darum als erster Grundsatz: Auf Antworten in ganzen Sätzen muss beim Unterricht gedrungen werden.

Zur speziellen Einübung aber bedürfen wir im Lehrbetrieb der Unterstufe eines besonderen Stoffes, über den die Kinder reden können und über den sie gerne reden. Wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über. Darum soll der Stoff solcher Sprachübung weder schwierig noch den Kindern fremd, vor allem aber interessant sein. Über bekannte und interessante Dinge müssen sie aussprechen, was zu sagen ihnen Freude macht. Zu dem Ende betrachten wir mit ihnen die Dinge aus ihrem Anschauungskreis nach Art, Teilen, Thätigkeiten, Eigenschaften, Stoff, Gebrauch, Verfertiger u. s. w. Es werden Vorstellungen gesammelt, Begriffe gebildet, geklärt und gemehrt. Der Schüler erwirbt sich vor allem einen Vorrat lautrichtiger Begriffswörter. Nachdem er also die Hauptbestandteile der Sätze besitzt, werden auf Anregen zweckmässig an einander gereihter Fragen Urteile gebildet und diese in sprachrichtigen Sätzen ausgesprochen. Dabei beschränkt man sich längere Zeit auf den einfachen Satz. Auf die Frage: Was ist das Ding? werden Gattungs- und Artbegriff zusammengestellt und die Antwort erfolgt in einem einfachen Aussagesatz ohne schwierige Rektion. Zu weiterer Einübung solcher Art von Sätzen können verwandte Begriffe zusammengestellt werden z. B. auf die Fragen: Welche Dinge sind Schulgeräte? Welches sind Haustiere? Die Beschreibung wendet sich dann zu den Teilen des Dinges. Zunächst wird der Teil zum Ganzen in Bezug gesetzt, um die Flexionsendung des Wessenfalles einzuüben. Auf die Frage: Was ist ein Teil des Tisches? Wie heissen die Teile des menschlichen Körpers u. s. w. werden die Antworten in mannigfacher Form gestaltet. Die Teile werden ferner aufgesucht nach den Fragen: Was hat das Ding? Wieviele Fenster hat das Schulzimmer? wodurch als neuer Redeteil das Zahlwort erscheint, oder aus welchen Teilen besteht das Ding? womit der Gebrauch des Hauptworts im Wemfall mit einem Verhältniswort verbunden ist. Die Bildung der Sätze über die Eigenschaften der Dinge geschieht nach den Fragen: Wie ist das Ding? Wie kann, darf, muss die Person sein? Die Thätigkeiten der Dinge werden aufgesucht durch die Fragen: Was thut das Ding? Was wird mit ihm gemacht? Wer verfertigt es?

Woraus wird es verfertigt? Was kann, darf, mag, soll die Person, das Tier thun? Was thue ich, du? Was ist geschehen? Was geschieht im Frühling? Die Fragen zur Gewinnung der Angaben über Gebrauch, Zweck, Nutzen oder Schaden der Dinge sind: Wozu dient es, wird es gebraucht? Es versteht sich von selbst, dass diese mannigfaltigen Übungen in der Satzbildung sich auf wenigstens ebenso viele Besprechungen verteilen, dass also nicht die erschöpfende Beschreibung eines Gegenstandes, sondern Sprachbildung der Hauptzweck sei. Erst nachdem im Bilden von vollständigen, grammatisch richtigen Sätzen einige Gewandtheit erreicht ist, geht man an die Totalbeschreibung lebloser Dinge zur Befestigung und praktischen Anwendung des Gelernten. Dabei werden alle Antworten, die Wesentliches enthalten, im Chor nachgesprochen. Je grössere Fertigkeit und Geschicklichkeit der Lehrer in der Fragestellung entwickelt, desto schöner wird sich das Sprachvermögen seiner Schüler entfalten. Der „erzählende" Anschauungsunterricht an der Hand der geschichtlichen Stücke im ersten Schulbuch darf nicht vernachlässigt werden. Erzählungen, Fabeln, Rätsel eignen sich für die Anregung des Gemüts der Kinder und dienen zugleich als Muster schriftdeutscher Rede.—Diese Übungen finden ihre Fortsetzung in den nächsten Schuljahren. Da die Schüler nunmehr fähig sind, lautrichtig, bald auch sinnrichtig zu lesen, so vermögen sie die Sprachstoffe vermittelst des Auges aufzunehmen und so unmittelbar ihre Sprachkenntnisse zu vervollkommnen. Da ist eine vorherige Besprechung zum Zweck des verständigen Auffassens geboten. Dabei wird das Antworten in ganzen Sätzen noch weiter heraufgebildet, damit der Gedankenausdruck immer sprachrichtiger, pünktlicher, gefälliger, mannigfaltiger werde. Auch das Nacherzählen tritt in den Dienst der Sprachbildung. Beim Lesen ist immer darauf zu halten: Verstehest du auch, was du liesest? Erzähle, was du gelesen hast! Je mehr der Schüler Veranlassung hat zu lebendiger Aktivität, desto seltener die Ermüdung des Lehrers. Auf solche Weise meinen wir, könnte man durch Schweigen Sprechen lehren.

Immerhin kostet ernstliches Streben nach besagtem Ziele hin in den ersten Schuljahren viel Mühe. Doch geniessen Lehrer und Schüler gar bald die Frucht davon. Jeder Versuch, den Schüler zu einer mündlichen Wiedergabe zu bewegen, müsste misslingen ohne vorangegangene Übung in der Satzbildung. Und doch sind jene mündlichen Übungen nur die Vorbereitung zur schriftlichen Gedankendarstellung. Was aus der Besprechung der Lesestücke als Resultat ergeben hat und in einfachen Sätzen zusammengefasst ist, das wird nun auch schriftlich reproduziert, auf der ersten Stufe im engen Anschluss an den Wortlaut der eingeübten Sätze, auf der zweiten in etwas freierer Weise. Da wird sich dann zeigen, dass nur dort einigermassen Befriedigendes geleistet wird, wo die Schüler mit der Satzform vertraut sind. Der Hauptgewinn von den elementaren Übungen fällt schliesslich dem Aufsatz in der Oberstufe zu, ja dieser wurzelt geradezu in ihnen und gedeiht nur auf diesem Grunde. Gewandtheit im Gedankenausdruck kann nur bei einem Schulunterricht erreicht werden, der in allen seinen Teilen Sprachunterricht ist, der also insbesondere auf „Verständnis des Gehörten und Gelesenen, auf Fähigkeit, das Verstandene in Wort und Schrift sprachrichtig wiederzugeben", beständig abzielt. Wenn dies geschieht, wird der Aufsatz mehr und mehr aufhören Schulkreuz zu sein und mehr Befriedigendes leisten.

Das Antworten in ganzen Sätzen ist demnach das wirksamste Mittel zur Vorbereitung und Unterstützung des schriftlichen Gedankenausdrucks. Nicht minder ist es dazu angethan, die Aufmerksamkeit in heilsame Zucht zu nehmen. Zerstreutheit und Gedankenlosigkeit, Nachlässigkeit und Trägheit entfliehen, wo der Schüler in die Zucht der Rede genommen wird. Ist einer im Verdacht der Unachtsamkeit, so soll er sofort Rede und Antwort stehen. Und da am allerwenigsten darf man sich an der Halbheit genügen lassen, denn hinter die halbe Antwort hat

sich schon manche Faulheit gesteckt. Aus demselben Grunde sind Chorantworten verwerflich. Es kommen dabei gewöhnlich nur wenige, fast immer dieselben, gar manche Schüler nie zum Antworten, und als weiterer Übelstand hängt damit zusammen, dass nur selten die Antworten vollständig werden. Aufmerksamkeit und Strebsamkeit schwinden, wenn nicht die Thätigkeit der ganzen Klasse dadurch im Gang erhalten wird, dass die Frage stets an die Gesamtheit gerichtet ist, während nur der Aufgerufene im Namen der Klasse die Antwort ausspricht.

So bleibt denn das Antworten der Schüler in ganzen Sätzen in Verbindung mit der zielbewussten Fragfertigkeit des Lehrers eines der förderndsten Mittel in unserem Unterricht. Wenn es auch Mühe und Zeit kostet, es ist gewinnreich. Es ist und bleibt eines der sichersten Kennzeichen einer guten Schule.

II. Wie kann man den deutschen Unterricht lebendig und praktisch machen?

Vortrag, gehalten vor dem Californischen Verein von Lehrern der deutschen Sprache.

Von ***Val. Buehner,*** San José.

Die Frage, die uns vorliegt: Wie kann man den deutschen Unterricht lebendig und praktisch machen? ist eine äusserst wichtige, besonders an unseren High Schools oder Mittelschulen. Die Universitäten sind sich mehr oder weniger selbst ein Gesetz, und können unterrichten, wie sie wollen, ohne dass jemand sich unterfangen würde, ihnen Vorschriften machen zu wollen. Doch wäre es gut, wenn auch sie sich mit der Frage beschäftigten, denn die Thatsache, dass man ihnen nachsagen kann, dass nach vierjährigem Studium ihre Studenten oft nicht imstande sind, sich in der fremden Sprache einigermassen geläufig auszudrücken, wird als Beweis angeführt, dass der schulmässige Unterricht den Schüler doch nicht befähigt, die Sprache praktisch gebrauchen zu lernen, und dadurch wird der Sprachunterricht in den Schulen im allgemeinen diskreditiert. Der Einwand, dass es unter der Würde der Universität sei, sich mit Sprechübungen abzugeben, da sie keine 'Boarding-school" sei, ist nicht stichhaltig. Besser wäre es, zu sagen, dass der elementare Unterricht überhaupt nicht in die Universität gehört, aber wenn er einmal da gegeben wird, so sollten auch praktische Resultate erzielt werden.

Ich wiederhole aber, dass die Frage an den Mittelschulen wichtiger ist, denn diese stehen mit dem wirklichen Leben in engerer Berührung, ja, man kann sagen, dass die Stelle eines Lehrers der modernen Sprachen an der High School oft davon abhängt, wie erfolgreich er hierin in seinem Unterricht ist. Wir können von dem *erziehlichen* Wert der Spracherlernung sprechen, so viel wir wollen, der gemeine Mann hat kein Verständnis dafür, sondern wenn er seinen Sohn oder seine Tochter in die Sprachstunde schickt, so thut er es, weil er glaubt, dass ihnen ein kommerzieller Nutzen aus der praktischen Kenntnis der Sprache entspringen werde. Das Erziehliche des Unterrichts müssen wir so im Stillen hineinlegen.

Wir können zunächst die Frage dadurch vereinfachen, indem wir sagen: Machen wir den Sprachunterricht praktisch, und er wird auch lebendig sein! Wer das nicht glaubt, der richte nur an die Schüler ein paar Fragen oder mache einige Bemerkungen in der fremden Sprache, wie sie nicht im Buche stehen, und er wird sehen, wie ihre Augen aufleuchten, und wie sie begierig sind, ihm zu folgen und ihn zu verstehen.